



Zukunft vergangener Gegenwarten

Wie Zeitdiagnosen die großen Debatten
der 1970er- und 1980er-Jahre bestimmten

TORSTEN KATHE

Gegenwartsdiagnosen sind ein fruchtbares Feld für die Soziologie. Von Max Weber bis Ulrich Beck haben sich viele wichtige Stimmen an ihnen versucht. Aber auch in anderen Disziplinen ist diese Form der Außendarstellung nicht wegzudenken. In den Siebziger- und Achtzigerjahren des zwanzigsten Jahrhunderts hatten Zeitdiagnosen mit Millionenauflagen von Büchern und der Verbreitung ihrer Thesen in allen Massenmedien sowohl in den USA wie auch in der Bundesrepublik Deutschland ihre Hochzeit. Wie kam es dazu?

Ein hybrides Genre

Die Bremer Soziologin Ute Volkmann hat Gegenwartsdiagnosen ihrer Disziplin als „hybrides Genre“ bezeichnet. Zum einen seien sie ein Beitrag zu akademischen Debatten, zum anderen verfolgten sie stets auch die Absicht, in die Gesellschaft und eine breitere Öffentlichkeit hineinzuwirken. Dieser Doppelstatus ist grundlegend nicht nur für die Soziologie, sondern etwa auch für die Philosophie und die Zeitgeschichte. Zeitdiagnose, Gesellschaftsdiagnose, Zeitanalyse – all das findet sich im Umfeld dieses Genres, das sich vor allem in der Literatur der Zeit „nach dem Boom“ niederschlug.

Vor allem Bücher waren es nämlich, „wichtige Bücher“, die teils in millionenfacher Auflage von einem Massenpublikum gelesen wurden. Um mitreden zu können, um sich einzumischen, oder auch nur um zu wissen, worüber man allenthalben diskutierte. Als Hardcover-, preiswerte Paperback- oder Buchclubausgabe fanden sie ihren Weg in die Wohnwände der Jahre nach der Phase wirtschaftlichen Aufschwungs, die dem Zweiten Weltkrieg gefolgt war und die in den – auch dies schon eine Zeitdiagnose – krisenhaften 1970er-Jahren endete. So trugen Gegenwartsdiagnosen einerseits zum Gefühl der Krise und der mannigfaltigen gesellschaftlichen Probleme bei, andererseits boten sie auch Erklärung, versuchten sich teils sogar an Lösungsansätzen.

Autoren wie Herman Kahn, Charles Reich, Richard Sennett, Robert Jungk oder Donella und Dennis Meadows und ihre Kollegen vom *Club of Rome* – letztere mit der auf beiden Kontinenten in weiten Kreisen rezipierten Studie *Die Grenzen des Wachstums* – versuchten sich aus unterschiedlichsten Perspektiven an der Gegenwartsdiagnostik. In den USA war es der Journalist Alvin Toffler, der 1970 den „Zukunftsschock“ als Begriff prägte. Der Historiker Christopher Lasch gab sich dagegen als Kritiker eines *Zeitalters des Narzißmus* und Cassandra althergebrachter Familienstrukturen. In der Bundesrepublik Deutschland hatte Herbert Gruhl, konservativer CDU-Politiker, der zum Vorkämpfer für den Umweltschutz wurde, die Grünen mitbegründete und dann sofort wieder aufgrund politischer Differenzen austrat, mit *Ein Planet wird geplündert* 1975 die Aufmerksamkeit der Medien und der Menschen. Konrad Lorenz' biologisch-moralistischer Bestseller *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit* fand indessen 1973 infolge seines Nobelpreises ein Publikum.

Gegenwartsdiagnosen trugen zum Gefühl der Krise bei, andererseits boten sie aber auch Erklärung oder gar Lösungsansätze.

Konsolidierung und Konsum

Warum aber trafen Gegenwartsdiagnosen so sehr den Geist der Zeit, dass sich die Zahl der Nachdrucke und Übersetzungen schnell in den zweistelligen Bereich bewegte? Es ist vor allem ein Dreiklang an Ereignissen, der, zusammen mit weiteren flankierenden Faktoren, den Erfolg von Gegenwartsdiagnosen ab den späten 1960er-Jahren bedingte.

Zum einen beschleunigte sich die Konsolidierung von Buchverlagen in ein konzentrierteres Medienumfeld: Kleine Verlage wurden zunehmend von großen, transnationalen Medienkonzernen, wie etwa der expandierenden Bertelsmann-Gruppe, geschluckt. Auch hatte sich auf beiden Seiten des Atlantiks eine von der Werbeindustrie befeuerte Konsumkultur entwickelt, unter deren Einfluss sich die Verlage zusehends auf flüssig geschriebene und gut verkäufliche Bücher konzentrierten, die ihre Marketingmaschinerie als *publishing events* inszenierte.

Notwendige Voraussetzung hierfür war, zweitens, die Existenz einer gebildeten Masse an Konsumenten, die in Westeuropa aus dem Aufholmarsch der durch den Krieg darniederliegenden Volkswirtschaften, aber auch in den USA aus der Mittelklasse des Baby Booms hervorgegangen war. Eine große Anzahl an schulisch höher gebildeten Leserinnen und



Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels für 1973 an den *Club of Rome* in der Paulskirche in Frankfurt. Mit der Studie *Die Grenzen des Wachstums* brachte der *Club of Rome* die damalige Stimmung auf den Punkt; das Buch wurde zur Chiffre einer Zeitenwende. *Die Grenzen des Wachstums* beruhte auf einer Computersimulation und warnte vor sich erschöpfenden Vorräten und explodierenden Preisen für Rohstoffe und Energie. Es wurde in fünfunddreißig Sprachen übersetzt und insgesamt neun Millionen Mal verkauft. V. l. n. r.: Ernst Klett, Aurelio Peccei, Eduard Pestel (beide Mitglieder des Exekutiv-Komitees des *Club of Rome*).

Die Taschenbuchrevolution

Den Gegenwartsdiagnosen half auch ein Phänomen auf die Bestsellerlisten, das heute oft vereinfachend als „Taschenbuchrevolution“ bezeichnet wird. Kurz gesagt, man konnte Bücher durch technische und unternehmerische Innovationen in Masse billiger produzieren und vertreiben. Das führte dazu, dass Bücher jenseits von Ohrensessel und Studierzimmer neue Leserschaften fanden. Buchclubs im Besonderen waren es, die günstig und mit großem Erfolg auch Gesellschaftsdiagnosen unter die Leute brachten. Ihr Geschäftsmodell basierte auf dem verlässlichen Absatz von günstig in Massen gedruckten Werken. Dabei konzentrierten die Buchclubs ebenso das, was gelesen wurde: Nur wenige „große“ Bücher wurden überhaupt von ihnen auf den Markt gebracht. Wer im Buchclub Mitglied war und sich nicht aktiv für sein monatliches Buch entschieden hatte, bekam typischerweise ein vom Club als „Buch des Monats“ angepriesenes Werk automatisch zugestellt. So hatten viele Menschen selbst ohne aktives Zutun Gegenwartsdiagnosen in der Hand und waren dadurch einigermaßen vertraut mit den Autoren und ihren Thesen. Damals wie heute war es allerdings nicht unbedingt eine Notwendigkeit, ein Buch auch tatsächlich gelesen zu haben. Für die bildungsbürgerliche Mittelschicht gehörte es zum guten Ton, sich Bücher, über die man sprach, repräsentativ ins Regal zu stellen. Nicht zuletzt bot das Sicherheit und Selbstvergewisserung in einer offenbar immer hektischer agierenden, schneller werdenden Zeit.



Der Bertelsmann Club hatte in den 1980er-Jahren sechs Millionen Kunden allein in der Bundesrepublik. Nach Expansion in die Gebiete der ehemaligen DDR wuchs die Mitgliederzahl noch einmal an, sank danach aber stetig. Bei nur mehr etwa einer Million Kunden hatte Bertelsmann die Einstellung des Clubs zum Ende des Jahres 2015 angekündigt. Filialen – hier 2008 in Bielefeld – gibt es schon seit März 2015 nicht mehr.

Die Gunst des Augenblicks

Beschleunigung war es denn auch, die Zeitdiagnostiker allenthalben feststellten. Alvin Tofflers *Future Shock* prägte von 1970 an diese Wahrnehmung in den USA. „The future always comes too fast and in the wrong order“, proklamierte er in einer offensichtlichen Analogie zum *Culture-Shock*-Konzept, das zum Veröffentlichungszeitpunkt en vogue war. Toffler, der seine Bücher in Koautorschaft mit seiner auf dem Titel jedoch nicht genannten Frau Heidi schrieb, war nicht im eigentlichen Sinne Akademiker, aber er drang von populärer Seite in akademische Diskurse. „*Future Shock* is ‚where it’s at‘“, konnte man Marshall McLuhans Zitat auf den Buchrücken des Mega-Bestsellers lesen. „Der Zukunftsschock“ sei wegweisend. Dass McLuhan sich in seiner Empfehlung des Buchs der Sprache der Jugend bediente, war dem Verkaufserfolg sicher nicht abträglich.

Es war ein besonderer kultureller Moment der gesellschaftlichen Partizipation von den 1960er- bis in die 1980er-Jahre, geprägt durch die 68er-Studentenbewegung, die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung, die Vietnam-Protteste und die Neuen Sozialen Bewegungen, in dem Gegenwartsdiagnosen bevorzugt rezipiert wurden. Sie wurden generationenübergreifend gelesen, denn stets waren Gegenwartsdiagnosen eben nicht nur um die Gegenwart besorgt, sondern vor allem um die Zukunft. Die Zukunftsforschung, die sich ab den 1960er-Jahren im Zusammenspiel von Akademie und Öffentlichkeit formiert hatte, war eine Wegbereiterin für gegenwartsdiagnostische Publikationen. Außer Toffler, der an ihrem Rand firmierte, war es in der Bundesrepublik vor allem Robert Jungk, der



Robert Jungk, Zukunftsforscher, Journalist und Sachbuchautor, hatte mit *Der Atomstaat* Ende der 1970er-Jahre großen Erfolg in der Bundesrepublik. Jungk engagierte sich beständig in der Friedens- und Anti-Atomkraft-Bewegung. Alvin und Heidi Tofflers *Future Shock* mit seiner Zeichnung von fortschreitender, aber handhabbarer Beschleunigung war ab 1970 vor allem in den USA in aller Munde.

die um das Morgen Besorgten mit für das Heute verwendbaren Schriften versorgte. Sein Buch *Der Atomstaat* warnte 1977 eindringlich vor den Gefahren nicht nur der Atomkraft, sondern vor allem eines staatlichen Sicherheitsapparates, der ihretwegen notwendigerweise aufgebaut werden müsse.

Sowohl in Europa als auch in den USA stellte eine neue Generation verkrustete gesellschaftliche Strukturen infrage. Sie hatte als erste in der Breite sekundäre Schulbildung genossen und war in Wohlstand aufgewachsen. Anders als ihre Eltern und Großeltern war sie nicht durch Kriegs- und Mangelereignisse geprägt. Daher interpretierte sie jegliche Verschlechterung in ihren Lebensumständen als Abfallen vom vorher erlebten Normalzustand und damit oft einfach als „Krise“.

Populäre Gegenwartsdiagnosen konnten Meinungen binden und bündeln.

Populäre Gegenwartsdiagnosen konnten Meinungen binden und bündeln. Sie befanden sich wie keine andere Wissensform an einem Nexus von Marktentwicklungen und -kräften, politischen und akademischen Debatten und populärer Kultur. So wie die Diagnosen ein hybrides Genre

verkörperten, so stellten ihre Autoren hybride Autoritätsfiguren dar. Sie waren gefragt wegen ihres Fachwissens, gleichzeitig aber auch für die populäre Öffentlichkeit aufgrund ihres Abseits-Stehens von der Wissenschaft als solcher vereinnahmt. Autorität und Popularität der Diagnostiker verstärkten sich gegenseitig. Letztlich beurteilte man sie danach, wie gut ihre Werke in die Themen öffentlichen Diskurses und privater Ängste, die in der Gesellschaft vorherrschten, passten.

Spätestens zu Beginn der 1990er-Jahre, mit dem Einzug des Kabelfernsehens und dem Ende des Kalten Kriegs, der die Welt in zwei Pole geteilt und damit einfachen Zuordnungen von Gut und Böse Vorschub geleistet hatte, hatte sich die Art und Weise, wie Gegenwartsdiagnostiker ihre Diagnosen und Empfehlungen präsentierten, überlebt. In einer veränderten politischen und medialen Welt wurden Bücher immer weniger gelesen – der „Buchgebrauch“, so die recht treffende statistische Vokabel, ging deutlich zurück. Zum Abflauen der Konjunktur für derartige Bücher hatten allerdings auch deren eigene, teils geradezu apokalyptischen Botschaften beigetragen: Die Welt vor einer zeitnah drohenden Katastrophe zu retten, dafür konnte man Menschen aktivieren und interessieren. Jedoch waren weder die Grenzen des Wachstums deutlich spürbar noch zerstörte Atomkraft die Menschheit. Das bedeutete zwar nicht das Ende populärer gegenwartsdiagnostischer Sachbuchliteratur, jedoch markierte es das Ende einer besonderen historischen Konstellation, in der deren Autoren mit ihren Büchern gesellschaftliche Debatten auf allen Ebenen prägen konnten.

TORSTEN KATHKE



Torsten Kathke war von 2014 bis 2016 als Postdoc-Stipendiat Mitglied der Forschungsgruppe „Ökonomisierung des Sozialen und gesellschaftliche Komplexität“ am MPIfG. Er ist Historiker und promovierte 2013 nach Forschungsaufenthalten in Europa und den USA an der LMU München. Derzeit ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Obama Institut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

Forschungsinteressen: Kultur-, Ideen- und Zeitgeschichte; USA im 19. und 20. Jahrhundert; transnationale und transatlantische Geschichte.

Zum Weiterlesen

OSRECKI, F.: *Die Diagnosegesellschaft: Zeitdiagnostik zwischen Soziologie und medialer Popularität*. transcript, Bielefeld 2011.

SEEFRIED, E.: *Zukünfte: Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980*. de Gruyter, Berlin 2015.

TIETZEL, M.: *Literaturökonomik*. J.C.B. Mohr, Tübingen 1995.

RADWAY, J. A.: *A Feeling for Books: The Book-of-the-Month Club, Literary Taste, and Middle-Class Desire*. University of North Carolina Press, Chapel Hill 1997.